

Welche Art von Unterdrückung sollte im Fokus eines transnationalen, anti-imperialistischen Feminismus stehen?

Which kind of oppression should be the focus of a transnational, anti-imperialist feminism?

KERSTIN REIBOLD, POTSDAM

Zusammenfassung: Serene Khaders *Decolonizing Universalism* präsentiert eine erhellende Theorie darüber, wie ein antiimperialer, transnationaler Feminismus heute verstanden werden sollte. Im Mittelpunkt ihrer Theorie steht eine Definition von Feminismus als Widerstand gegen sexistische Unterdrückung, welche sie als systematische Benachteiligung, die Frauen wegen ihres Frau-Seins erfahren, versteht. Allerdings begründet Khader nur sehr kursorisch, warum diese Definition von Unterdrückung am besten für einen antiimperialen, transnationalen Feminismus geeignet ist. Dieser Artikel argumentiert, dass Khader nicht nur eine ausführlichere Begründung schuldig bleibt, sondern dass ihr Konzept von Unterdrückung mit einigen der Ziele ihrer Theorie sowie mit den Begründungsformen, die sie für universale Werte vorschlägt, in direktem Konflikt steht. Zunächst wendet sich Abschnitt 2 der Frage zu, wie Khader Unterdrückung genau versteht. Abschnitt 3 argumentiert, dass ihr Konzept von Unterdrückung mit einigen Zielen ihrer Theorie, insbesondere dem Antiimperialismus, in Konflikt steht. Abschnitt 4 schlägt vor, dass ein Konzept von Unterdrückung als Entzug von Autonomie besser zu den antiimperialistischen Zielen von Khaders Theorie passt und dazu geeignet ist, die Offenheit bezüglich des Inhalts grundlegender Menschenrechte zu adressieren.

Schlagwörter: Feminismus, Human Rights, Imperialismus, Autonomie, Unterdrückung

Abstract: Serene Khader's *Decolonizing universalism* presents an enlightening and carefully argued for theory about how to understand the goals and methods of an

Alle Inhalte der Zeitschrift für Praktische Philosophie sind lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.



anti-imperialist, transnational feminism. At the centre of her theory stands a definition of feminism as resistance to sexist oppression, that is as resistance to any systemic disadvantage along gender lines. Yet, she gives little defense for why this specific understanding of oppression is best suited for a transnational and anti-imperialist feminism. In the following, I will suggest that it is not just unclear what the justification of Khader's concept of oppression is but that her concept conflicts with some of the other positions she advances in the book and the few hints she gives towards the justification of the universal values she proposes. I will then propose that a different concept of oppression as a denial of autonomy would be a better fit for the aims of her theory. Section 2 gives a short overview of Khader's concept of oppression. Section 3 discusses why her concept of oppression conflicts with some of her own demands for an anti-imperialist, transnational feminism. Section 4 proposes an alternative definition of oppression that is potentially more consistent with the aims of her theory.

Keywords: Feminism, human rights, imperialism, autonomy, oppression

1. Einleitung

Serene Khaders *Decolonizing Universalism* präsentiert eine erhellen- de Theorie darüber, wie ein anti-imperialer, transnationaler Feminismus heute verstanden werden sollte. Sie übt eine tiefgreifende Kritik eines Feminismus, der westliche Werte und Lebensarten als den einzigen Weg zu Geschlechtergerechtigkeit postuliert und dabei ignoriert, wie diese Werte und Lebensarten dazu beitragen, imperialistische Strukturen zu verfestigen und dadurch den betroffenen Frauen mehr schadet als hilft. Sie nennt diese Form des Feminismus „missionarischen Feminismus“ und definiert ihn anhand von vier Hauptcharakteristika: erstens das teleologische Narrativ der Aufklärung, das eine Idee westlicher sozialer und moralischer Überlegenheit begründet; zweitens ein Unabhängigkeitsindividualismus, der ökonomische Unabhängigkeit sowie Unabhängigkeit von sozialen Beziehungen wertschätzt; drittens die Aufklärungsfreiheit, die Freiheit als die Möglichkeit, soziale, religiöse und traditionelle Gebote infrage zu stellen und sich gegebenenfalls von ihnen zu befreien; und viertens ein Gender-Eliminativismus, der besagt, dass Gender-Rollen Geschlechtergleichheit behindern. Khader zeigt überzeugend, dass diese Charakteristika nicht nur unnötige Bestandteile feministischer Theorien sind, sondern sogar oft Frauen schaden, die in imperialistischen Strukturen leben oder sich ganz allgemein außerhalb des sozialen, ökonomischen und kulturellen Kontexts des Westens bzw. des globalen Nordens befinden.

Als Alternative schlägt Khader einen anti-imperialistischen Feminismus vor, der sich auf einen nicht-idealen Universalismus stützt (Khader 2019, 6). Ein anti-imperialistischer Feminismus stelle die idealisierende und idealisierte Sicht auf westliche Gesellschaften sowie deren Vorbildfunktion für nicht-westliche Gesellschaften und Kulturen infrage. Ein kritischer Blick auf die westliche Geschichte bringe die imperialistische Vergangenheit und Gegenwart des Westens zu Tage und zeige, wie das Auferlegen westlicher Normen und Strukturen nicht-westlichen Frauen geschadet hat und fortwährend schadet (Khader 2019, 8). Gleichzeitig ermögliche ein anti-imperialistischer Ansatz, feministische Ressourcen anderer Kulturkreise zu erkennen und wertzuschätzen (Khader 2019, 10). Wenn das teleologische Narrativ der Aufklärung – und mit ihm die Idealisierung des Unabhängigkeitsindividualismus, der Aufklärungsfreiheit und des Gender-Eliminativismus als universale Werte – beseitigt werde, eröffne dies den Blick auf feministische Strategien und Formen der Geschlechtergerechtigkeit, die Beziehungsabhängigkeiten, traditionelle und religiöse Gebote und genderspezifische Rollenmuster wertschätzen können. Khaders Konzept eines nicht-idealen Universalismus enthält zwei Anforderungen. Erstens soll der feministische Fokus auf gerechtigkeitsfördernden Maßnahmen liegen, die politische Realitäten beachten, statt ein abstraktes moralisches Ideal zu verfolgen (Khader 2019, 7; 46/7). Khader betont, dass feministische Praktiken, Argumente und feministischer Aktivismus immer in spezifische Kontexte eingebettet seien, in denen soziale, kulturelle und ökonomische Faktoren darüber entscheiden, wie Gerechtigkeit am besten gefördert werden könne (Khader 2019, 65ff.). Sie warnt, dass Ignoranz gegenüber solchen kontextuellen Faktoren dazu führen könne, dass die Situation von Frauen sich weiter verschlechtere (Khader 2019, 4).

Zweitens hält Khader daran fest, dass dem Feminismus bestimmte universelle Werte zugrunde liegen. Sie definiert Feminismus als Widerstand gegen sexistische Unterdrückung (Khader 2019, 3). Da der von Khader vorgeschlagene Feminismus universellen Wert hat, hat Widerstand gegen sexistische Unterdrückung ebenfalls universellen Wert. Sie schließt sich Frye in ihrem Verständnis von sexistischer Unterdrückung als systematische Benachteiligung, die Frauen wegen ihres Frau-Seins erfahren, an (Khader 2019, 93; vgl. Frye 2000). Die folgenden Abschnitte wenden sich dieser Definition des Feminismus zu und zeigen, warum Khaders Verständnis bestimmte Inkohärenzen aufweist. Zunächst befasst sich Abschnitt 2 mit der Frage, wie Khader Unterdrückung genau versteht. Er zeigt auf, dass

eine ausführlichere Begründung ihrer Definition notwendig ist. Abschnitt 3 argumentiert, dass nicht nur die genaue Begründung ihrer Definition von Unterdrückung unklar ist, sondern dass ihr Konzept von Unterdrückung sogar mit einigen anderen Zielen, die sie verfolgt, in Konflikt steht. Aus dieser Diskussion zeigt Abschnitt 4 auf, dass ein Konzept von Unterdrückung als Entzug von Autonomie besser zu den anti-imperialistischen Zielen von Khaders Theorie passt und dazu geeignet ist, die Offenheit bezüglich des Inhalts grundlegender Menschenrechte zu adressieren.

2. Unterdrückung als systematischer Nachteil

Khader bedient sich Fries Definition von Unterdrückung als System, in dem eine soziale Gruppe einer anderen untergeordnet ist (Khader 2019, 93). Sexistische Unterdrückung sei gegeben, wenn Frauen die unterdrückte soziale Gruppe seien (Khader 2019, 3). Was meint Unterdrückung hier? Es gibt zwei Verständnismöglichkeiten. Das engere Verständnis begreift Unterdrückung als das Vorhandensein (ungerechtfertigter) ungleicher sozialer Machtverhältnisse.¹ Das breitere Verständnis sieht Unterdrückung als generelle systemische Benachteiligung. Ungleiche Machtverhältnisse sind dann eine Form von Nachteil, aber nicht unbedingt die einzig relevante oder primäre Form. Khader scheint das letzte, breitere Verständnis von Unterdrückung als die Auferlegung von generellen, sexistischen Nachteilen zu vertreten. So schreibt sie:

„Feminism is a view about how goods should be distributed, or about how the social power dynamics underlying their distribution should be shaped, but not what the goods are. For any good to be seen to be worthy of universal promotion by feminists, a case must be made that it is a universal good in human life that might accrue in gender differential ways.“ (Khader 2019, 62)

Khader gesteht zu, dass soziale Entscheidungsgewalt essentiell für Frauen sei und dass ein feministisches Ziel darin bestehe, diese zu erhöhen (Khader 2019, 136). Dennoch scheint solche Entscheidungsgewalt vor allem einen instrumentellen Wert für sie darzustellen. Sie weist darauf hin, dass fehlende Entscheidungsgewalt zu einer Vielzahl anderer Nachteile führe, wäh-

1 Dieses Verständnis lehnt sich an das republikanische Konzept von (ungerechtfertigter) Herrschaft an, z. B. bei Pettit (1999).

rend eine erhöhte Entscheidungsgewalt oft eine der effektivsten Strategien sei, um Benachteiligungen zu beseitigen oder vorzubeugen. Gleichzeitig hat soziale Entscheidungsgewalt für Khader keinen intrinsischen oder uneingeschränkten Wert wie das folgende Zitat zeigt:

„The more complicated case involves strategies that increase women’s social decision-making power but that use it to increase women’s oppression with regard to other goods in other domains— such as movements led by women that seek to reduce women’s control over their reproductive lives. Feminists need normative ideals that are capable of rendering such cases at least problematic.“ (Khader 2019, 138)

Der primäre Wert sozialer Entscheidungsgewalt besteht also darin, die Güterverteilung so zu beeinflussen, dass keinem Geschlecht ein Nachteil entsteht. Handlungsfähigkeit, verstanden als die Macht, andere zu beeinflussen oder die Welt im eigenen Sinne zu verändern, ist dahingegen sekundär. Der Grund hierfür liegt darin, dass Frauen ihre Handlungsfähigkeit dazu nutzen können, Nachteile für Frauen als Gruppe zu verfestigen oder einzuführen. Die Ablehnung einer primären Rolle sozialer Macht und Handlungsfähigkeit legt nahe, dass Khader Unterdrückung im weiten Sinn, also als generelle Nachteile die Geschlechtszugehörigkeit und alle anderen Sphären des Lebens (ökonomisch, politisch, sozial, in Bezug auf Arbeit, Handlungsfähigkeit etc.) betreffend versteht. Das Ziel von Feminismus ist daher, allen Formen von sexistischen Nachteilen – sei es im Zugang zu sozialen oder ökonomischen Gütern, als verringerte Entscheidungsgewalt oder in einer anderen Form – Widerstand zu leisten. Ungleiche Handlungs- und Entscheidungsgewalt ist nur hervorgehoben, da sie oft den Zugang zu anderen Gütern beeinflusst. Darüber hinaus genießt sie jedoch keinen Sonderstatus in Khaders Theorie.

3. Probleme mit Khaders Auffassung von Unterdrückung in einem transnationalen, anti-imperialistischen Feminismus

Khader kritisiert einen Feminismus, der sich primär auf die Handlungsmacht von Frauen konzentriert. Er sei normativ zu dünn, um feministische Ziele zu unterstützen, da er weibliche Handlungsmacht, die Nachteile für Frauen in anderen Sphären bewirkt, akzeptiere. Die folgenden Abschnitte zu Khaders Analyse von metaphysisch traditionellen Weltanschauungen und ihrer Kritik an der Aufklärungsfreiheit werden untersuchen, inwieweit durch die von Khader verwendete Definition von Unterdrückung eine Spannung zu dem

Ziel, einen transnationalen, anti-imperialistischen Feminismus zu konzeptualisieren, entsteht. Dabei wird sich zeigen, dass das breite Konzept von Unterdrückung unwillentlich in einige der (imperialistischen) Fallen gerät, für die sie die Aufklärungsideale kritisiert. Im Einzelnen wird sich herausstellen, dass 1) ihre Definition von Unterdrückung zu externen Interventionen führen kann, die in der Tradition imperialistischer und sexistischer Interventionen stehen und 2) ihre Kritik der Aufklärungsfreiheit als ein potentiell imperialistischer und nur begrenzt geltender Wert auch auf ihr Konzept von Unterdrückung als generalisierte, sexistische Benachteiligung zutrifft.

3.1. Das Problem externer Intervention

Was folgt daraus, wenn Feminismus als Widerstand gegen jede Form sexistischer Benachteiligung verstanden wird? Wie der vorhergehende Abschnitt zeigte, kann es bedeuten, dass der Ausübung der Handlungsmacht von Frauen, die sexistische Benachteiligungen befördern, Widerstand geleistet werden sollte. Khaders Diskussion von Weltanschauungen, die sie metaphysisch-traditionell nennt, ist in dieser Hinsicht erhellend. Metaphysisch-traditionelle Weltanschauungen postulieren bestimmte traditionelle und/oder religiöse Gebote, die deren Anhänger:innen als nicht hinterfragbar ansehen (Khader 2019, 90). Khader verteidigt diese Weltanschauungen gegenüber dem Vorwurf, dass sie inhärent anti-feministisch seien, allein weil sie Frauen Gebote auferlegen, die diese nicht hinterfragen dürfen oder können (Khader 2019, 81; 93). Sie vertritt die Ansicht, dass die Auswirkungen solcher extern auferlegten Gebote darüber entscheiden, ob eine metaphysisch traditionelle Weltanschauung anti-feministisch sei oder nicht (Khader 2019, 76, 92). Führen die Gebote nicht zu sexistischen Nachteilen, so stehe die Weltanschauung nicht dem Feminismus entgegen. Führen Sie jedoch zu systematischen Nachteilen für Frauen, so sei diese Weltanschauung (oder zumindest Teile davon) anti-feministisch und ihr sollte Widerstand geleistet werden. Khader führt nicht weiter aus, wie solcher Widerstand zustande kommen oder welche Form er annehmen soll. Da Anhänger metaphysisch traditioneller Weltanschauungen nach ihrer Definition die in Frage stehenden Gebote als nicht hinterfragbar ansehen, kann dieser Widerstand jedoch kaum aus der betroffenen Gemeinschaft kommen. Auch wenn es durchaus die Möglichkeit gibt, dass sich einzelne Mitglieder von als nicht hinterfragbaren Geboten kritisch distanzieren, so kann dies nicht einfach vorausgesetzt werden. Auch dürften solche Gruppenmitglieder, zumindest so lange sie eine kleine Minderheit sind, oft eher die jeweilige Gruppe verlassen als zu versuchen, den traditio-

nellen Geboten aktiv Widerstand zu leisten. Daher wird es in gewissen Fällen nötig sein, dass der Widerstand gegen anti-feministische Praktiken von außerhalb der betroffenen Gemeinschaft kommt. Während Khader sich zwar dafür einsetzt, dass anti-feministische Praktiken im Einklang mit den gegebenen kulturellen und religiösen Ansichten geändert werden, so scheint ihre Theorie dennoch zuzulassen, dass solche Änderungen durch externe Interventionen herbeigeführt werden, wenn es keine Anzeichen einer inneren Reform gibt. So sagt sie beispielsweise im Bezug auf eine alternative Position: „I believe Mahmood is wrong that feminists should respect this particular metaphysically traditionalist view. The idea that unmarried women should believe that they are damaged goods or do not deserve social benefits, unaccompanied by the idea that men should be exposed to similar penalties, is simply incompatible with feminism.“ (Khader 2019, 91)

Khader betont ausdrücklich, dass ein transnationaler, anti-imperialistischer Feminismus den betroffenen Frauen eine zentrale Rolle in der Auswahl der Form und Priorisierung dieses Widerstandes beimesse (Khader 2019, 12, 44). Sie weist darauf hin, dass bestimmte Formen des Widerstands gegen sexistische Praktiken und Normen die Situation der betroffenen Frauen noch verschlechtern können. Des Weiteren betont sie, dass es manchmal notwendig sein könne, bestimmte Formen sexistischer Benachteiligung temporär zu akzeptieren – entweder um andere, schwerwiegendere Benachteiligungen zu beseitigen oder um die langfristige Beseitigung dieser Nachteile strategisch vorzubereiten (Khader 2019, 12). Dass die betroffenen Frauen Form und Priorisierung dieses Widerstandes wählen, heißt jedoch nicht, dass sie sich dazu entscheiden können, bestimmte sexistische Nachteile beizubehalten. Diese Option steht ihnen selbst gegenüber einem als transnationalen und anti-imperialistisch verstandenen Feminismus nicht offen. Gerade weil Khader diese Option ausschließen will, wendet sie sich gegen einen Feminismus, der sich auf die Förderung einer wertneutralen Autonomie konzentriert (Khader 2019, 109–11). Eine wertneutrale Autonomie besteht in „the ability to pursue what one values and affect the world consistently with one’s own values“ (Khader 2019, 109). Diese Form von Autonomie setzt keine reflexive Distanz zu den eigenen Werten und Überzeugungen voraus und verlangt nicht, dass diese Werte in einem ‚modernen‘ oder säkularen Vokabular vorgetragen werden.²

2 Für eine anspruchsvollere Version von Autonomie als Grundlage von Minderheitsrechten, die reflexive Distanz voraussetzt, siehe bspw. Kymlicka (1996).

Das Verständnis von Autonomie, das hier zugrunde liegt, setzt nicht voraus, dass immer die Handlungsmacht besteht, „[to] affect the world consistently with one’s own values.“ (Khader 2019, 109) Stattdessen liegt dem Verständnis die Idee zugrunde, dass allen die gleiche Freiheit zusteht, ihre eigenen Werte zu verfolgen und auszuleben, solange dies nicht mit der gleichen Autonomie anderer in Konflikt steht, und dass jegliche Machtausübung über andere ihnen gegenüber gerechtfertigt werden muss.³ Wenn Autonomie in diesem Sinne respektiert wird, sind selbst auferlegte Nachteile erlaubt, solange diese mit den eigenen Zielen und Werten übereinstimmen. Selbst ein solches Autonomieverständnis erlaubt jedoch nicht, unwilligen Anderen solche Nachteile aufzuerlegen.⁴ Diese letzte Einschränkung ist jedoch nicht genug für Khader. Sie argumentiert, dass eine wertneutrale Autonomiekonzeption nicht die Basis von Feminismus sein könne, denn „instead of turning up the conclusion that patriarchal risk and the devaluation of women’s labor are wrong, concern with value-neutral agency seems to produce the conclusion that IISNPs [intra-household-inequality-supportive norms and practices] can be good, as long as women believe in them and make participating in them a condition of social recognition.“ (Khader 2019, 110) Sie befürchtet, dass Frauen leicht adaptive Präferenzen entwickeln können oder rein strategisch für sie nachteilige Praktiken unterstützen, weil diese ihnen gleichzeitig andere Güter, wie soziale Anerkennung, zukommen lassen. Während ich Khaders Sorge um adaptive Präferenzen teile, denke ich dennoch, dass der Handlungsmacht und Autonomieausübung von Frauen gerade im Kontext eines anti-imperialistischen Feminismus mehr Gewicht zukommen sollte.

Sowohl Frauen als auch anderen Angehörigen nicht-westlicher Kulturen wurde Autonomie in der Vergangenheit oft verweigert, da angenommen wurde, dass sie nicht wüssten, was für sie am besten sei. Diese Sichtweise hat viele Formen paternalistischer und schadhafter Politik gerechtfertigt und

Khader lehnt diese Form der Autonomie ebenfalls als zu anspruchsvoll und unvereinbar mit gewissen traditionellen Weltansichten ab.

- 3 Wie eine solche Rechtfertigung, insbesondere in einem interkulturellem Rahmen, aussehen kann beschreibt z. B. Forst (2007)
- 4 Eine wichtige Frage in diesem Kontext, auf die ich hier jedoch nicht weiter eingehen kann, betrifft Kinder, denen Nachteile entstehen, bevor sie selbst vollkommen autonom sind. Siehe beispielsweise das Gerichtsurteil *Wisconsin v. Jonas Yoder*, 406 U.S. 205 (1972), das das Recht auf Schulbildung zum Gegenstand hat.

hat die Sicht geprägt, dass Frauen und koloniale Subjekte keine vollwertigen Personen seien, sondern eher auf einer Stufe mit unmündigen Kindern stünden (vgl. Keal 2003; Mills 2017). Die Geschichte solcher Annahmen und ihrer Folgen kann hier nicht dargelegt werden. Es sollte genügen, darauf hinzuweisen, dass das Verneinen weiblicher Handlungsmacht, wenn sie dazu benutzt wird, sich selbst Nachteile aufzuerlegen, in unbequemer Nähe zu solch sexistischen und imperialistischen Narrativen steht. Khader zielt explizit darauf ab, einen Feminismus zu entwickeln, der imperialistische Diskurse und Projekte nicht weiterführt. Es ist allerdings fragwürdig, ob ihr dies mit einem Begriff von Unterdrückung gelingen kann, der es rechtfertigt in die Traditionen ‚anderer‘ Frauen einzugreifen, selbst wenn die Frauen selbst diese Traditionen bejahen. Dieses Problem wird dadurch verstärkt, dass Khader die Nachteile, die feministischen Widerstand rechtfertigen, nur sehr vage bestimmt.

Diese Vagheit ergibt sich teilweise aus ihrer Feststellung, dass in unterschiedlichen Gesellschaften verschiedene Dinge als Nach- bzw. Vorteil gelten (Khader 2019, 10). Welche geschlechterbasierte Ungleichheit also für den Feminismus relevant ist, ist immer kontextgebunden. Sie nennt zwar Einschränkungen grundlegender Menschenrechte als eine universelle Benachteiligung (Khader 2019, 38; 40), führt jedoch nicht weiter aus, welche Menschenrechte sie als grundlegend ansieht oder nach welchen Kriterien solch grundlegende Menschenrechte zu bestimmen wären. Dies ist überraschend, da je nach Verständnis von Menschenrechten, grundlegende Menschenrechte sehr minimalistisch, aber auch weitaus umfangreicher verstanden werden können (Schaber 2011; Menke und Pollmann 2017; Griffin 2008; Nickel 2007; Beitz 2009). Je nach der vertretenen Konzeption würde sich also ein Feminismus ergeben, der unterschiedliche Dinge als universelle Nachteile und damit als Gegenstand feministischen Widerstands identifiziert. Dementsprechend würde der transnationale Feminismus selbst eine minimalistischere oder umfangreichere Form annehmen, da Feminist:innen dazu aufgerufen wären, allen Verletzungen grundlegender Menschenrechte Widerstand zu leisten. Ein umfangreicheres Verständnis von Menschenrechten, gepaart mit der Annahme, dass Interventionen zum Schutz dieser Rechte erlaubt seien, eröffnet die Möglichkeit, dass Feminist:innen eine Vielzahl von Praktiken und Normen angreifen, die von den betroffenen Frauen selbst bejaht werden, von außen jedoch als sexistische Unterdrückung definiert und dementsprechend auch durch externe Interventionen bekämpft werden.

Sicherlich sind selbst vor dem Hintergrund sexistischer und imperialistischer Geschichte nicht alle externen Interventionen problematisch. Ein wichtiger Unterschied besteht darin, ob sie Benachteiligungen ins Visier nehmen, die aufgezwungen oder selbst auferlegt sind. Religiöse Frauen können sich beispielsweise dafür einsetzen, religiöses Recht in staatliches Recht zu integrieren oder dafür, religiöses neben staatlichem Recht gelten zu lassen.⁵ Nehmen wir nun an, dass das religiöse Recht Frauen gewisse Nachteile auferlegt, z. B., indem es ihnen Abtreibungen oder eine Erwerbstätigkeit verbietet. Im ersten Fall (eine Integration des religiösen Rechts in das staatliche Recht) würden religiöse Frauen ihre Handlungsmacht dazu nutzen, anderen Frauen diese Nachteile aufzuerlegen. Im zweiten Fall (Anerkennung des religiösen Rechts neben dem staatlichen Recht) würden religiöse Frauen sich selbst diese Nachteile auferlegen. Khaders Verständnis von Unterdrückung sähe in beiden Fällen Grund zum Widerstand, da Frauen in beiden Fällen sexistische Nachteile erleiden. Es bestehen jedoch gute Gründe, zwischen beiden Fällen zu unterscheiden. Der relevante Unterschied kann mit Bezug auf die jeweilige Handlungsmacht oder als Respekt für die Autonomie von Frauen erklärt werden. Im ersten Fall nutzen Frauen ihre Handlungsmacht, um die Autonomie anderer Frauen einzuschränken und ihnen ungerechtfertigte Nachteile aufzuerlegen. In diesem Fall gebietet schon allein die Annahme moralischer Gleichheit, dass solchen Praktiken Einhalt geboten wird – notfalls auch durch externe Interventionen.

Der zweite Fall stellt sich jedoch schwieriger dar. Hier nutzen Frauen ihre Handlungsmacht, um sich selbst Nachteile aufzuerlegen. Im Sinne einer wertneutralen Autonomie kann man hier jedoch kaum davon sprechen, dass Frauen ihre eigene Autonomie einschränken.⁶ Wie zuvor bereits angesprochen, können externe Eingriffe in diesen Fällen leicht als sexistische oder imperialistische Bevormundung gesehen werden. Gepaart mit der Möglich-

5 Israel beispielsweise erlaubt religiösen Gemeinschaften bestimmte Aspekte des Familienrechts in eigenen Gerichten zu entscheiden (Gottschalk 1954) und erlaubt Mitgliedern religiöser Gruppen damit, sich selbst, jedoch nicht Außenseitern, ihre jeweiligen religiösen Gebote aufzuerlegen. Genauso haben anerkannte indigene Völker in den USA das Recht, ihre Mitglieder nach eigenem Recht zu richten. Dieses Recht erstreckt sich jedoch nicht auf Nicht-Mitglieder (siehe: <https://www.tribal-institute.org/lists/jurisdiction.htm>, eingesehen am 23.08.21).

6 Ausgenommen sind hier selbstauferlegte Nachteile, die es Frauen unmöglich machen, in der Zukunft autonom zu handeln.

keit, dass solche Eingriffe bei einer Vielzahl von Praktiken geschehen können (wenn ein umfangreicher Katalog von Menschenrechten zu Grunde gelegt wird), stellt sich die Frage, inwiefern Khader sicherstellen kann, dass ihr Feminismus anti-imperial ist. Eine Gegenkonzeption würde sich in der gegebenen, nicht-idealen Situation historischen Unrechts und weiterhin bestehender imperialistischer Strukturen und Narrative vielleicht besser darauf beschränken, Situationen zu identifizieren, in denen Frauen ohne ihre Zustimmung Nachteile auferlegt werden oder in denen Frauen Nachteile akzeptieren, weil sie in Abhängigkeitsverhältnissen gefangen sind, die diese Nachteile rational, jedoch nicht gewollt machen. Ein stärkerer Fokus auf wertneutrale Autonomie und die Handlungsmacht von Frauen könnte dabei besser helfen, als das Augenmerk alleinig auf sexistische Benachteiligungen zu richten. Zudem wäre, wie im Folgenden dargelegt, dieser Fokus ebenfalls besser vereinbar mit einer deliberativen Aushandlung universaler Werte, die einem transnationalen, anti-imperialistischen Feminismus zugrunde liegen sollten.

3.2. Ein weites oder enges Konzept von Unterdrückung?

Ein weiteres Bedenken gegenüber Khaders Konzept von Unterdrückung betrifft die Frage, wie ihr weites Verständnis von Unterdrückung als jede Form systematischen, sexistischen Nachteils mit einem transnationalen Feminismus, der nicht gerechtigkeitsmonistisch ist, vereinbart werden kann. Gerechtigkeitsmonismus bedeutet, dass nur eine einzige geschlechtergerechte Ausgestaltung von Normen und Werten existiert (Khader 2019, 8). Je umfangreicher oder maximalistischer eine solche gerechtigkeitsmonistische Theorie ist, desto detaillierter gibt sie vor, wie eine geschlechtergerechte Gesellschaft aussehen sollte. Khader distanziert sich von einer solchen Ansicht und plädiert stattdessen dafür, dass Feminismus negativ als die Abwesenheit von Unterdrückung statt positiv als die Anwesenheit bestimmter Normen und Praktiken definiert werden sollte (Khader 2019, 7, 62). Zugegebenermaßen bedient sich ihre Theorie keiner maximalistischen, monistischen Sicht auf Gerechtigkeit. Jedoch benutzt sie eine monistische Sicht auf Ungerechtigkeit. Die Annahme, dass sexistische Benachteiligung falsch sei, unterliegt ihrer Konzeption des Feminismus als ein Werturteil mit universaler Gültigkeit. Mehr noch, dieses universale Werturteil ist maximalistischer als es sein müsste. Zwar ist es minimalistischer als das positive Bild einer geschlechtergerechten Gesellschaft, das ein missionarischer Feminismus zeichnet. Dennoch ist es substantieller als das alternative Konzept von Unterdrückung als

ein Verneinen von Autonomie. Wie 3.1. gezeigt hat, erlaubt es je nach Menschenrechtskonzeption sogar sehr umfangreiche externe Eingriffe in Praktiken, selbst wenn diese von den Betroffenen befürwortet werden.

Der Umstand, dass ihr Konzept von Unterdrückung nicht so minimalistisch ist wie eine Alternative, spricht noch nicht per se gegen Khaders Definition. Er verlangt jedoch nach einer Rechtfertigung für die Annahmen, dass 1) Widerstand gegen jegliche sexistische Unterdrückung oder Benachteiligung ein universeller Wert sei und 2) dass ein solch maximalistisches Konzept benötigt werde, um das Ziel ihrer Theorie, eine Grundlage für einen anti-imperialistischen und transnationalen Feminismus zu schaffen, zu erreichen. Abschnitt 2.1. hat bereits potentielle Spannungen zwischen dem Ziel eines anti-imperialistischen Feminismus und einer maximalistischen, weiten Definition von Unterdrückung offenbart. Dieser Abschnitt wird sich daher darauf konzentrieren zu hinterfragen, ob Khaders Konzept von Unterdrückung mit ihrer Motivation, eine transnationale feministische Theorie aufzustellen, vereinbar ist. Dazu wird Khaders Kritik der Aufklärungsfreiheit genutzt, um einige Gemeinsamkeiten zwischen Aufklärungsfreiheit und Unterdrückung als sexistische Benachteiligung herauszuarbeiten. Aufklärungsfreiheit verortet Freiheit in der Fähigkeit, traditionelle Werte und Praktiken kritisch zu hinterfragen und gegebenenfalls abzulehnen (Khader 2019, 9). Aufklärungsfreiheit stützt sich auf die Kantianische Sicht, dass Freiheit darin besteht, Autoritäten zu hinterfragen und nur diejenigen Gebote zu akzeptieren, die man durch den Gebrauch der eigenen kritischen Vernunft bejahen kann (Khader 2019, 81).

Khader lehnt es ab, Aufklärungsfreiheit als positives Ideal in eine feministische Theorie einzubinden. Für sie basiert Aufklärungsfreiheit auf einer spezifischen Auffassung von Autonomie, die postuliert, dass Normen und Überzeugungen nur valide seien, wenn ein Individuum sie aufgrund des eigenen kritischen Denkens annehme, nicht jedoch, wenn sie von externen und nicht hinterfragten Quellen stammen (Khader 2019, 92). Sie warnt, dass Aufklärungsfreiheit ein zeit- und kontextgebundener, westlicher Wert sei und dass die Auferlegung eines solchen Wertes außerhalb des westlichen Kontexts aus einer ethnozentrischen und gerechtigkeitsmonistischen Sichtweise hervorgehe (Khader 2019, 97). Um solch einem Ethnozentrismus vorzubeugen, empfiehlt sie, dass Feminist:innen auf die Folgen statt auf die Quellen bestimmter Praktiken achten sollten (Khader 2019, 92). Gibt man Khader Recht, dass Aufklärungsfreiheit tatsächlich ein auf die westliche Welt begrenzter Wert ist, bleibt unklar, warum die gleiche Einschränkung

nicht auch auf Khaders Definition von Unterdrückung als sexistischer Nachteil zutrifft. Schließlich wird ihre Sichtweise längst nicht von allen Frauen geteilt. Der Umstand, dass nicht alle Frauen Khaders Behauptung, dass sexistische Benachteiligung universell falsch sei, teilen, ist besonders relevant im Hinblick auf Khaders Position dazu, wann es akzeptabel ist, positive feministische Ideale zu vertreten.

Sie sagt: „I am open even to universalist transnational feminist positive ideals that are the result of intercultural negotiation and empirical engagement“ (Khader 2019, 11). Interkulturelle Aushandlungen und Diskussionen tragen also dazu bei, bestimmte positive Ideale und Werte als universal gültig zu legitimieren. Es stellt sich die Frage, warum eine ähnliche Forderung nicht auch an negative universelle Ideale gestellt wird. Diese Frage wird besonders relevant unter dem Gesichtspunkt, dass Khader Feminismus als eine ‚freistehende Doktrin‘ verstehen will, die keine bestimmte Lebensweise vorschreibt und stattdessen aus verschiedensten Lebensweisen und Konzeptionen des Guten heraus bejaht werden kann (Khader 2019, 98). Wenn Khader denkt, dass eine interkulturelle Debatte ihre Ansicht, dass sexistische Benachteiligungen ein universelles Unrecht darstellen, bestätigen würde, so wäre es gut, wenn sie dies offen sagen würde. Wenn sie davon ausgeht, dass Widerstand gegen sexistische Benachteiligung ein universelles Gut ist, auch wenn ein interkultureller Dialog nicht zu diesem Ergebnis kommt, öffnet sie sich der gleichen Kritik, die sie Vertreter:innen der Aufklärungsfreiheit entgegenhält – und zwar, dass ihre Theorie eine unnötig maximalistische Definition von Unterdrückung voraussetzt, die nicht von allen Frauen geteilt wird und die möglicherweise ein Wert mit zeitlich und örtlich begrenzter Geltungskraft ist.

4. Eine alternative Definition von Unterdrückung?

Zusammenfassend lassen sich zwei Fragen hinsichtlich Khaders Konzept von Unterdrückung stellen. Erstens, warum zählen die Folgen von Normen und Praktiken mehr als deren Ursprünge? Wenn Khaders maximalistisches Konzept von Unterdrückung seine Legitimation aus einem interkulturellen Dialog und universeller Zustimmung zieht, dann weist dies auf eine dahinterliegende, minimalistischere Auffassung hin, die Unterdrückung insbesondere als das Auferlegen von Praktiken, Werten und Idealen, die von den Betroffenen nicht bejaht werden, sieht – dies würde die legitimierende Funktion eines interkulturellen Dialogs und Aushandlungsprozesses erklären. In

diesem Fall wiegen die Ursprünge (nämlich aus der Bejahung der Betroffenen) bestimmter Normen jedoch stärker als ihre Effekte – entgegen Khaders expliziter Position, dass dem nicht so sei. Trifft dies zu, so stellt sich zweitens die Frage, warum Unterdrückung in diesem Kontext als generalisierte sexistische Benachteiligung verstanden werden sollte und nicht als sexistische Benachteiligung mit Hinblick auf die Fähigkeit, eine wertneutrale Autonomie auszuüben, also u. a. Handlungsmacht zu besitzen, um im Einklang mit eigenen Werten und Idealen zu leben und diese zu kommunizieren. Würde Khader ihre jetzige Definition von Unterdrückung durch eine Definition, die sich primär auf die Verneinung einer wertneutralen Autonomie und einer Einschränkung von Handlungsmacht stützt, ersetzen, so würden einige Inkonsistenzen zwischen ihrem Konzept von Unterdrückung und ihrem Ziel eines anti-imperialistischen, transnationalen Feminismus verschwinden. Das alternative, minimalistischere Konzept von Unterdrückung kann nicht nur die Werte, die sie mit ihrer Theorie verfolgt (anti-imperialistisch, transnational, nicht-ideal, gerechtigkeitsfördernd), unterstützen. Es täte dies auch in einem theoretisch konsistenteren Rahmen als ihr derzeitiges Konzept von Unterdrückung dies erlaubt.

Literatur

- Beitz, Charles R. 2009. *The Idea of Human Rights*. Oxford: Oxford University Press.
- Forst, Rainer. 2007. *Das Recht auf Rechtfertigung: Elemente einer konstruktivistischen Theorie der Gerechtigkeit*. 3. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Frye, Marilyn. 2000. „Oppression“. In *Encyclopedia of Feminist Theories*, herausgegeben von Lorraine Code, 370. London & New York: Routledge.
- Gottschalk, R. 1954. „Personal Status and Religious Law in Israel“. *International & Comparative Law Quarterly* 3 (4): 673–77. DOI: <https://doi.org/10.1093/iclqaj/3.4.673>.
- Griffin, James. 2008. *On Human Rights*. Oxford; New York: Oxford University Press.
- Keal, Paul. 2003. *European Conquest and the Rights of Indigenous Peoples: The Moral Backwardness of International Society*. Cambridge, UK; New York: Cambridge University.
- Khader, Serene J. 2019. *Decolonizing Universalism: A Transnational Feminist Ethic. Studies in Feminist Philosophy*. New York: Oxford University Press. DOI: <https://doi.org/10.1093/os0/9780190664190.001.0001>.
- Kymlicka, Will. 1996. *Multicultural Citizenship: A Liberal Theory of Minority Rights. Multicultural Citizenship*. Oxford: Oxford University Press.

-
- Menke, Christoph, und Arnd Pollmann. 2017. *Philosophie der Menschenrechte zur Einführung*. 4. unveränderte Auflage. Hamburg: Junius.
- Mills, Charles W. 2017. *Black Rights/White Wrongs: The Critique of Racial Liberalism*. New York: Oxford University Press.
- Nickel, James W. 2007. *Making Sense of Human Rights*. 2. Aufl. Malden, MA; Oxford: Blackwell Pub.
- Pettit, Philip. 1999. *Republicanism: A Theory of Freedom and Government*. Oxford Political Theory. Oxford: Oxford University Press. DOI: <https://doi.org/10.1093/0198296428.001.0001>.
- Schaber, Peter. 2011. „Menschenrechte und Grundbedürfnisse“. *Jahrbuch Für Recht Und Ethik / Annual Review of Law and Ethics* 19: 163–76.

